

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/2 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.2.49722

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

cune à deux pages, une de texte et une d'illustration, sont rédigées par huit auteurs. Elles sont regroupées en trois rubriques.

La première concerne des représentations de la dynastie, comme les funérailles du Türkenlouis, un modèle baroque, des armoiries de 1732 à la gloire de sa veuve Franziska qui a fait construire un château de plaisance et l'église du château, l'analyse du livre de chasse d'un margrave et le traité de succession de 1765 qui prépare la seule réunion étatique de l'histoire allemande (réunion de deux margraviats séparés depuis 1535).

Le second groupe est consacré à des points d'économie et de société, dont l'axe routier Ettlingen-Rastatt, la destruction et la reconstruction de la forteresse d'Ettlingen, la forge de Bühlertal, un état du vignoble du margraviat, le flottage du bois et une ordonnance de 1747 qui fait la chasse aux mendiants et aux vagabonds.

Le dernier groupe est consacré aux questions religieuses et culturelles: un conflit autour d'un couvent, un pèlerinage jésuite, l'inauguration d'un Saint Escalier, un projet de théâtre de cour, une ordonnance pour les écoles rurales de 1770 et un aperçu sur l'hôpital de Baden-Baden.

Accompagné d'une courte bibliographie, cet ouvrage est intéressant sur une petite principauté qui a souffert d'un certain désintérêt de l'historiographie et dont ces brefs aperçus constituent un apport appréciable.

Bernard VOGLER, Strasbourg

Montagnes sacrées d'Europe. Actes du colloque »Religion et montagnes«, Tarbes, 30 mai–2 juin 2002. Textes réunis et publiés par Serge BRUNET, Dominique JULIA et Nicole LEMAITRE, Paris (Publications de la Sorbonne) 2005, 427 S. (Histoire moderne, 49), ISBN 2-85944-516-1, EUR 32,00.

Nicht weniger als 29 Beiträge in fünf Kapiteln widmen sich hier dem Verhältnis von Religion und Bergen in Europa. Das erste Kapitel macht sich die Klärung der das Thema bildenden Begriffe zur Aufgabe. Europas Wurzeln sind im antiken Griechenland (François QUANTIN), aber auch in der Geschichte des jüdischen Volkes zu suchen (Jacqueline DES ROCHETTES). Während sich im ersten Fall der anthropomorphe Charakter der Götter in der Interpretation der Berge als Orte der Begegnung mit ihnen widerspiegelt, sind die Berge im zweiten Fall immer wieder in konkrete Zusammenhänge der Geschichte Gottes mit seinem Volk verflochten. Zur Bestimmung dessen, was im Laufe der Geschichte als »sakral« bezeichnet werden kann, wird im vorliegenden Band fast durchgängig auf die eingangs vorgeschlagene soziale und lokale Betrachtungsweise rekurriert (Alain CABANTOUS). Im synchron und diachron je lokalspezifischen Nach-, In- und Nebeneinander verschiedenster Substrate muß stets auch der Nexus zwischen Christentum und Sakralität neu bestimmt werden, etwa am Beispiel des Katholizismus in Bergregionen mit seinem Oszillieren zwischen institutioneller Form der Religion – die (Pfarr-)Kirche im Dorf – und ihrer volksreligiösen Ausprägung – Wegkreuze etc. an den Grenzen der für die Menschen erreichbaren Welt (Jean-Pierre ALBERT). Die Interpretation der Geschichte, die der Schriftsteller Napoléon Peyrat ausgehend vom Leben der Katharer auf dem Montségur entfaltete, steht paradigmatisch für einen literarischen Zugang zum Thema des Bandes (Philippe DE ROBERT).

Ein zweites Kapitel stellt mit Bergen verbundene »Götter, Heilige und Heiligtümer« vor. Aus archäologischen Funden in den Pyrenäen werden behutsam Schlüsse zum Verhältnis von vorrömischer und lateinischer, städtischer und ländlicher Kultur gezogen (Robert SABLAYROLLES, Jean-Luc SCHENCK-DAVID). Bei aller Skepsis gegenüber einer spezifisch religiösen Bedeutung der Berge, die sowohl als Refugium der Wahrheit wie der Häresie dargestellt werden konnten, prädisponieren diese Erfahrungs- und Deutungszusammenhänge, wie

anhand der Marienverehrung in den Pyrenäen zu sehen ist (Christian DESPLAT). Das Ineinander von Allgemeingültigem und Ortsspezifischem, Spirituellem und Religiösem zeigt sich eindrücklich am Saint-Mont in den Vogesen (Marie-Hélène COLIN). Besonders die Grenzen, auch im übertragenen Sinn, sind aufschlußreich. So spielt zwar der Berg als solcher beim im 17. Jh. an der Grenze zwischen katholischen und protestantisch beeinflussten Gebieten gelegenen Notre-Dame du Laus keine innovative Rolle; nachdem dort aber eine Hirtin 1664 von Marienerscheinungen berichtet, treffen in dieser Bergregion die moralischen und kirchendisziplinarischen Ideale des nachtridentinischen Katholizismus sowie verwurzelte religiöse Vorstellungen und antiklerikale Reflexe aufeinander (Marie-Hélène FROESCHLÉ-CHOPARD). An einen Ort gebundene Hagiographie eignet sich ebenfalls gut, um Interferenzen zwischen lokaler Identitätsstiftung und Geschichtsdeutung, Krisenerfahrung und Religion zu analysieren, was im Bereich der Seealpen anhand von mit militärischen Attributen versehenen Heiligen bis ins 3. Jh. verfolgt werden kann (Cyril ISNART). Das Bildprogramm verschiedener Pyrenäenkirchen führt geradezu in ein »univers pyrénéen« ein (Marc SALVAN-GUILLOTIN). Berichte von Pilgerreisen zum Montserrat in Katalonien aus verschiedenen Jahrhunderten geben Aufschluß darüber, wie eine ganze Gebirgslandschaft religiös erlebt wird, deren Infrastruktur im Dienst dieser Erfahrung steht (Ignasi FERNÁNDEZ TERRICABRAS). Daß es die Religion nicht nur in der besonderen Situation einer Pilgerreise, sondern auch im Alltag mit »physischen und metaphysischen« (S. 213) Gefahren zu tun hatte, zeigt ebenfalls das Beispiel Katalonien, wobei beim Versuch, mit diesen Gefahren umzugehen, kirchlich-institutionelle Vorstellungen offensichtlich untrennbar mit einer gewissen Resistenz der Bevölkerung diesen gegenüber einhergehen (Marlène ALBERT LLOCA).

Ein drittes Kapitel widmet sich den Eremiten, die religiös begründet die Berge als Lebensort wählen. Am Beginn des Eremitentums in Westeuropa stand oft eine Verbindung heidnischer Motive mit der Imitation orientalischer Wüstenspiritualität (Christine DELAPLACE). Das Ideal der Trennung von der Welt wurde in der Folge »nicht mehr physisch, sondern psychologisch« (S. 231) verstanden, und so wurde trotz der Verwendung des Bergmotivs das Eremitenideal wie etwa in den Vogesen und Ardennen mehr und mehr in der Nähe von Städten und Siedlungen zu leben versucht (Philippe MASSON). Ganze Kommunikationssysteme entlang von Pilgerstraßen brachte das Eremitentum als alpenländische Sozialform hervor (Catherine SANTSCHI). In Darstellungen wie hier aus dem Spanien des 17. Jhs. wurden auch andere Landschaften idealtypisch religiös gedeutet (Claude CHAUCHADIS).

Der Schwerpunkt des vierten Kapitels ist mit der Frage nach Aberglauben einerseits und Mission andererseits frömmigkeits- und sozialgeschichtlich. Anders als populäre Vorstellungen vermuten lassen, zeigen bisher nicht zugängliche Akten aus den Archiven der Inquisition zumindest für die Region um Siena, daß Fälle von Hexerei gerade nicht vornehmlich in angeblich rückständigen Bergregionen für Aufsehen sorgten, sondern in einen Zusammenhang mit staatlich-juristischen und posttridentinisch-katholischen Zentralisierungsmaßnahmen ab dem 16. Jh. zu bringen sind (Oscar DI SIMPLICIO). An Beispielen aus dem Baskenland (Iñaki BAZÁN) und den Vogesen (Philippe MARTIN) kann nachgewiesen werden, daß eine vermeintliche Heterodoxie lokaler Besonderheiten zunächst stark vom jeweiligen Blickwinkel abhängt, von dem her sie betrachtet werden. Einer dieser Blickwinkel ist der der Reisedarstellungen; im Falle Savoyens wundert sich der Verfasser (Frédéric MEYER) darüber, daß kaum einer der Reisenden nach der inneren Kohärenz der gelebten Religion fragt, sondern diese lediglich nach von außen herangetragenen Maßstäben beurteilt – dieser hermeneutische Fragenkomplex wird übrigens auch in den Beiträgen des vorliegenden Bandes auf verschiedene Weise bewältigt.

In die Neuzeit führen die Beiträge des fünften Kapitels. In einem geographischen Sprung zu Dörfern der sog. Altgläubigen am Fuße des Ural verdienen angesichts der religiösen

Situation der ehemals kommunistischen Länder Osteuropas insbesondere die weiterführenden Fragen zum Verhältnis von heidnischen Substraten, Volksreligiosität, orthodoxer Theologie und den Thesen Max Webers Beachtung (Mikhail V. DMITRIEV). Wie im westlichen Europa die Wahrnehmung der Religion durch die Aufklärung eine andere wurde, manifestiert sich in den folgenden Beiträgen, beginnend mit einer Auswertung von drei Darstellungen der Grande Chartreuse (Gérald CHAIX). Versuchte Funktions- und Deutungszuschreibungen wie im Falle der ehemaligen Pyrenäenabtei Saint-Martin-du-Canigou gelingen in diesem tiefreichenden kulturellen Wandel nicht ohne weiteres (Jean-François GALINIER-PALLEROLA). Lange Zeit identitätsstiftende und sozialintegrative Bräuche, die wie in Sainte-Engrace im französischen Baskenland sogar den Umgang mit der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg erleichterten, gingen in den 1960er Jahren unter (Sandra OTT). Grund sind die Umwälzungen des alltäglichen Lebens und der Sozialstrukturen, wie sie in Savoyen u. a. durch den Siegeszug des Skitourismus seit den 1950er Jahren erfolgten. Die katholische Kirche, die sich mit dem II. Vaticanum (1962–1965) auf die Herausforderung durch die Moderne eingelassen hatte, konnte zwischen Kapitalismuskritik und Seelsorge für den modernen Menschen bisher noch keine sie selbst zufrieden stellende Reaktion entwickeln. Trotz des religiösen Bedürfnisses vieler Zeitgenossen, wie es sich z. B. in zugleich religiösen wie identitätsstiftenden architektonischen Projekten in savoyischen Skiorten ausdrückt, scheint die Kirche gelähmt, wobei der Priestermangel als Symptom und Ursache ins Spiel gebracht wird (Christian SORREL).

Die nur auf den ersten Blick disparaten Linien des Bandes werden von Christian DESPLAT (Introduction) und Dominique JULIA (Conclusion) zu einem kohärenten Ganzen gebündelt. Dem dienen auch die ausführlichen Register. Die zusammenhängende Vielfalt, die eine Stärke des Bandes ist, kam allerdings im Tagungstitel »Religion et montagnes« besser zum Ausdruck als in der für die Publikation gewählten Einschränkung »Montagnes sacrées«. Durch den aufeinander abgestimmten exemplarischen Charakter der Beiträge laden die Ergebnisse zur weiteren Reflexion an den Schnittstellen von Allgemeingültigem und Ortspezifischem ein, ist doch »Sakralität« eine Konstante menschlicher Religiosität, bei der anthropologische und historische Analyse, theologische Reflexion und gelebtes Leben ineinander greifen. Die gelungene interdisziplinäre Perspektivenverschränkung des Bandes mag abschließend als Anregung dienen, für das Verständnis des »fait religieux« verstärkt auch die Theologie einzubeziehen, die ihrerseits die hier illustrierte lokale und kulturelle Kontingenz und Komplexität der Ausdrucksformen ihres Gegenstandes nicht ernst genug nehmen kann.

Michael QUISINSKY, Freiburg i. Br.

Patrick RAMBOURG, *De la cuisine à la gastronomie. Histoire de la table française*, Paris (Éditions Louis Audibert) 2005, 286 S., ISBN 2-8474-9059-0, EUR 29,00.

Eine der vielen Legenden in der Geschichte der Kochkunst ist die Einführung der italienischen Küche in Frankreich durch die Heirat der Tochter des Großherzogs der Toskana, Marie de Medici, mit dem französischen König Heinrich IV. im Jahre 1600. Mit diesem Mythos räumt eine neue Gesamtdarstellung der Geschichte der französischen Kochkunst auf. Nach Rambourg kann kein Zweifel daran bestehen, daß sich bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. italienische Kochbücher und Köche an französischen Höfen wachsender Beliebtheit erfreuten.

Eine andere Frage, die immer wieder in der Geschichte der Kochkunst diskutiert wird, ist die Ausbildung nationaler Stile. Es geht also nicht um Nationalspeisen im engeren Sinne, sondern um Unterschiede in der Zusammensetzung und Zubereitung von Speisen. Dazu muß man weit in der Zeit zurückgehen. Genauer gesagt bis ins Mittelalter. So findet man bereits in einem der ältesten französischen Kochbücher, dem »Mesnagier de Paris« (um 1393)